



Covenant & Conversation

Jonathan Sacks
THE RABBI SACKS LEGACY

BASIEREND AUF DEN LEHREN UND SCHRIFTEN VON RABBI LORD JONATHAN SACKS

Mit freundlichem Dank an die Familie Schimmel für ihre großzügige Unterstützung von *Covenant & Conversation*, gewidmet in liebevollem Gedenken an Harry (Chaim) Schimmel. „Seit ich ihr zum ersten Mal begegnet bin, habe ich die Tora von R. Chaim Schimmel stets geliebt. Sie zielt nicht nur auf eine vordergründige Wahrheit ab, sondern auch auf deren Verbindung zu einer tieferen Wahrheit. Gemeinsam mit seiner bemerkenswerten Frau Anna baute er über 60 Jahre Ehe ein Leben auf, das der Liebe zur Familie, der Gemeinschaft und der Tora gewidmet war. Ein außergewöhnliches Paar, das mich durch das Beispiel seines Lebens über alle Maßen bewegt hat.“ – Rabbi Sacks

Der Bund traditioneller Juden in Deutschland und das Rabbinerseminar zu Berlin freuen sich, die Weisheit der Tora von Rabbiner Lord Jonathan Sacks s^r/innerhalb der deutschsprachigen jüdischen Welt verbreiten zu können. Rabbiner Sacks verstand es wie kein anderer, traditionelles Lernen und jüdische Werte mit zeitgenössischen und gesellschaftlich relevanten Botschaften zu verknüpfen.

Durch die deutsche Ausgabe des Newsletters ermöglichen wir es nun auch den deutschsprachigen Lesern, von seinem Wissen und seiner Weisheit zu profitieren und Lehren aus der Tora in den Alltag einzubinden.

Achare Mot-Kedoschim

Übersetzt von Rabbiner D. Kern

Von Liebe und Hass

Das mittlere Buch der fünf Bücher Moses ist *Sefer Wajikra*. Das Herzstück dieses Buches bildet der „Heiligkeitskodex“ (Kapitel 19) mit seinem bedeutungsschweren Aufruf: „Ihr sollt heilig sein, denn ich, der Ewige, euer Gott, bin heilig.“ Und im Zentrum des Kapitels 19 steht ein kurzer Abschnitt, der durch seine Platzierung den Höhepunkt der Tora bildet:

„Du sollst deinen Bruder nicht in deinem Herzen hassen.

Du sollst deinen Nächsten zurechtweisen, dass du seinetwegen nicht Schuld auf dich lädst.

Du sollst nicht Rache üben und nicht nachtragend sein gegen irgendjemanden aus deinem Volk,

sondern du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Ich bin Gott“ (Levitikus 19:17-18).

In dieser Betrachtung möchte ich die zweite dieser Bestimmungen untersuchen: „Du sollst deinen Nächsten zurechtweisen und seinetwegen keine Schuld auf dich laden.“

Sowohl *Rambam* als auch *Ramban* sind sich einig, dass in diesem Satz zwei völlig unterschiedliche Bedeutungsebenen zu erkennen sind. *Rambam* formuliert es wie folgt:

„Wenn ein Mensch gegen einen anderen sündigt, soll der andere ihn nicht hassen und schweigen. So heißt es über die Gottlosen: ‚Und Absalom redete mit Amnon weder gut noch böse, obwohl Absalom Amnon hasste.‘ Vielmehr soll er mit ihm sprechen und zu ihm sagen: ‚Warum hast du mir dies und das angetan?‘ Warum hast du in dieser oder jener Sache gegen mich gesündigt?‘ Denn es heißt: ‚Du sollst deinen Nächsten zurechtweisen.‘ Wenn jener jedoch umkehrt und um Verzeihung bittet, muss er ihm vergeben und darf nicht grausam sein, wie es heißt: ‚Und Abraham betete zu Gott ...‘“

„Wenn jemand sieht, dass sein Nächster eine Sünde begeht oder einen falschen Weg einschlägt, so ist es geboten, ihn zum Guten zurückzuführen und ihm bewusst zu machen, dass er sich mit seinen bösen Taten gegen sich selbst versündigt, wie es heißt: ‚Du sollst deinen Nächsten gewiss zurechtweisen ...‘“

Ebenso *Ramban*:

„Du sollst deinen Nächsten zurechtweisen‘ – dies ist ein eigenständiges Gebot, das besagt, dass wir ihn durch mahnende

Zurechtweisung unterweisen müssen. ‚Und seinetwegen keine Schuld auf dich laden‘ – denn du trägst Schuld an seiner Übertretung, wenn du ihn nicht zurechtweist.“

„Mir scheint die richtige Auslegung jedoch zu sein, dass der Ausdruck ‚Du sollst ihn zurechtweisen‘ im selben Sinn zu verstehen ist wie ‚Und Abraham stellte Abimelech zur Rede‘. Der Vers besagt also: ‚Du sollst deinen Bruder nicht in deinem Herzen hassen, wenn er dir etwas gegen deinen Willen antut, sondern du sollst ihn vielmehr zur Rede stellen und sagen: Warum hast du mir das angetan?‘ – und so wirst du seinetwegen keine Schuld auf dich laden, indem du deinen Hass in deinem Herzen verbirgst, ohne es ihm zu sagen. Denn wenn du ihn zur Rede stellst, wird er sich vor dir rechtfertigen, seine Tat bereuen und seine Sünde eingestehen, und du wirst ihm vergeben.“

Der Unterschied zwischen den beiden Auslegungen besteht darin, dass die eine sozialer und die andere zwischenmenschlicher Natur ist. Nach der zweiten Deutung von *Rambam* und der ersten von *Ramban* geht es bei dem Gebot um kollektive Verantwortung. Wenn wir sehen, dass ein anderer Jude im Begriff ist, zu sündigen, müssen wir versuchen, ihn davon abzubringen. Wir dürfen nicht sagen: „Das ist eine private Angelegenheit zwischen ihm und Gott.“ „Ganz Israel“, sagten die Weisen, „bürgt füreinander.“ Jeder von uns ist also nicht nur für das eigene, sondern auch für das Verhalten anderer verantwortlich. Dies ist ein zentrales Kapitel im jüdischen Gesetz und Denken.

Sowohl *Rambam* als auch *Ramban* sind sich jedoch bewusst, dass dies nicht dem einfachen Wortsinn des Textes entspricht. Betrachtet man den Text im Zusammenhang, so liegt hier vielmehr eine feinsinnige Darstellung der Psychologie zwischenmenschlicher Beziehungen vor.

Dem Judentum wurde von christlicher Seite mitunter vorgeworfen, es gehe ihm eher um Gerechtigkeit als um Liebe („Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist: ‚Du sollst deinen

Nächsten lieben und deinen Feind hassen.‘ Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen.“). Das ist jedoch gänzlich unzutreffend. In *Awot Derabbi Natan* findet sich eine wunderbare Lehre: „Wer ist der größte Held? Derjenige, der einen Feind in einen Freund verwandelt.“ Was die Tora auszeichnet, ist ihr Verständnis für die Psychologie des Hasses.

Wenn uns jemand Unrecht getan hat, ist es nur natürlich, dass wir uns verletzt fühlen. Doch was sollen wir dann tun, um das Gebot „Du sollst deinen Bruder nicht in deinem Herzen hassen“ zu erfüllen? Die Antwort der Tora lautet: Sprich mit ihm, tausche dich mit ihm aus, hinterfrage ihn, stelle ihn zur Rede! Es kann sein, dass der andere einen guten Grund für sein Handeln hatte. Oder er hat tatsächlich aus Bosheit gehandelt. In diesem Fall gibt ihm unsere Vorhaltung die Gelegenheit, sein Verhalten zu überdenken und sich zu entschuldigen. Wir sollten ihm dann vergeben. In jedem Fall ist es der beste Weg, eine zerbrochene Beziehung wiederherzustellen, indem man die Sache miteinander bespricht. Wieder begegnen wir hier einem der Leitmotive des Judentums: der Kraft des Wortes, Beziehungen zu schaffen, zu erhalten und zu heilen.

Maimonides führt hierfür eine zentrale Belegstelle an. In II Samuel 13 wird erzählt, wie Amnon, eines der Kinder von König David, seine Halbschwester Tamar vergewaltigte. Als Absalom, Tamars Bruder, von diesem Vorfall hörte, schien seine Reaktion auf den ersten Blick friedlich und gelassen:

„Ihr Bruder Absalom sagte zu ihr: Ist dieser Amnon, dein Bruder, bei dir gewesen? Nun schweig, meine Schwester. Er ist dein Bruder. Nimm dir diese Sache nicht zu Herzen. Und Tamar blieb vereinsamt im Haus ihres Bruders Absalom. Als König David von all dem hörte, wurde er zornig. Absalom aber sprach weder Gutes noch Böses mit Amnon ...“ (II Samuel 13:20-22).

Doch der Schein trügt. Absalom ist alles andere als vergebend. Zwei Jahre lang wartet er, dann lädt er Amnon zu einem Festmahl zur Zeit der Schafschor ein. Er gibt seinen Männern die

Anweisung: „Gebt Acht! Wenn Amnon vom Wein fröhlich ist und ich zu euch sage: ‚Schlagt Amnon nieder!‘, dann tötet ihn.“ Und so geschah es.

Abschaloms Schweigen war nicht das Schweigen der Vergebung, sondern das des Hasses – jenes Hasses, von dem Pierre de Laclos in *Gefährliche Liebschaften* sprach, als er den berühmten Satz „Rache ist ein Gericht, das am besten kalt serviert wird“ schrieb.

Ein weiteres, nicht minder eindrucksvolles Beispiel findet sich in *Bereschit*:

„Nun liebte Israel Josef mehr als all seine anderen Söhne, denn er war ihm im Alter geboren worden. Er fertigte ihm ein prächtig verziertes Gewand an. Als seine Brüder aber sahen, dass ihr Vater ihn mehr liebte als sie, hassten sie ihn und konnten kein freundliches Wort mit ihm reden [Welo jachlu dabro Leschalom, wörtlich: Sie konnten nicht mit ihm zum Frieden reden.]“ (Gen. 37:3-4).

Rabbi Jonathan Eybeschütz (ca. 1690–1764) merkt dazu an:

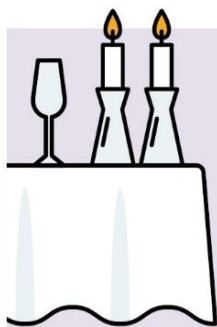
„Wären sie in der Lage gewesen, als Gruppe beisammenzusitzen, hätten sie miteinander gesprochen, sich gegenseitig zur Rede gestellt und sich schließlich wieder versöhnt. Das Tragische an Konflikten ist, dass sie die Menschen daran hindern, miteinander zu reden und einander zuzuhören.“

Mangelnde Kommunikation ist oft der Auftakt zur Rache.

Die innere Logik der beiden Verse in unserem Wochenabschnitt ist daher folgende: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Doch nicht alle Nächsten sind so liebenswert. Es gibt welche, die dir aus Neid oder Bosheit Schaden zugefügt haben. Ich gebiete dir daher nicht, so zu leben, als wärest du ein Engel, frei von den Gefühlen, die dem Menschen natürlich sind. Ich verbiete dir jedoch zu hassen. Wenn dir jemand Unrecht tut, musst du deshalb den Täter zur Rede stellen. Du musst ihm sagen, wie verletzt und bedrückt du bist. Es kann sein, dass du seine Absichten völlig missverstanden hast. Vielleicht wollte er dir auch tatsächlich schaden, bereut es nun aber aufrichtig, da er den tatsächlichen Schaden erkennt, den er dir zugefügt hat. Wenn du es jedoch versäumst, die Sache mit ihm zur Aussprache zu bringen, besteht die reale Gefahr, dass du Groll hegst und mit der Zeit zur Rache schreitest – wie Abschalom.“

Das Beeindruckende an der Tora ist, dass sie einerseits die höchsten Ideale ausspricht und uns andererseits als Menschen anspricht. Wären wir Engel, wäre es leicht, einander zu lieben. Aber das sind wir nicht. Eine Ethik, die uns gebietet, unsere Feinde zu lieben, ohne auch nur anzudeuten, wie wir das erreichen sollen, ist schlichtweg nicht umsetzbar. Stattdessen legt die Tora ein realistisches Programm vor: Kommunikation.

Wenn wir ehrlich miteinander umgehen und die Dinge offen besprechen, ist es uns vielleicht möglich, eine Versöhnung herbeizuführen – wenn auch nicht immer, so doch zumindest oft. Wie viel Leid und sogar Blutvergießen könnte vermieden werden, wenn die Menschheit dieses einfache Gebot beherzigen würde.



Fragen für den Schabbat-Tisch

1. Wie hätte sich die Geschichte entwickelt, wenn Josefs Brüder einen Weg gefunden hätten, ihre Beschwerden mit ihm offen anzusprechen?
2. Warum ist Schweigen manchmal gefährlicher als ein Streit?
3. Denken Sie an eine Situation zurück, in der Sie über jemanden verärgert waren, aber nichts gesagt haben. Was ist mit diesem Gefühl geschehen?